

Damit Geschichte sich nicht wiederholt

Haupt- und Realschüler erinnern an ermordete Worpsweder Jüdin Rosa Abraham



Haupt- und Realschüler organisierten eine Gedenkveranstaltung auf dem Rosa-Abraham-Platz.

Von Undine Zeidler

Worpswede. Schnee liegt auf der Wiese wie ein Leichentuch. Eines, das die Frau, deren Namen dieser Flecken Erde trägt, nicht bekam. Rosa Abraham wurde zwischen Ende 1942 und März 1943 im Vernichtungslager Treblinka ermordet. Die Jüdin aus Worpswede wollte bis zu ihrer Deportation nicht glauben, dass sie in ihrem Heimatdorf in Gefahr war. An ihr Schicksal erinnerten Schüler der Haupt- und Realschule Grasberg/Worpswede am Rosa-Abraham-Platz. Dahin hatten sie zum Abschluss ihres Projektes „Nationalsozialismus – Wie war es damals hier in Worpswede?“ geladen. Was sie nicht wussten: Rosa Abrahams Urenkelin verfolgte

die Gedenkfeier live per Skype in New York, und am Ende sprach sie mit einem Worpsweder gemeinsam ein Kaddisch, ein hebräisches Gebet für Verstorbene. In dessen abschließendes „Amen“ stimmten Schülerstimmen schüchtern ein.

Den Anstoß zu dem Erinnerungs-Projekt habe die Ruth und Helmut Middeldorf-Stiftung gegeben, erzählt die Lehrerin für Gesichte und Politik, Karolina Wielewicki. Es ging um die Gestaltung des Rosa-Abraham-Platzes. Vor drei Jahren hatte die kleine Grünfläche zwischen Hembergstraße und Udo-Peters-Weg diesen Namen erhalten.

Blumen zum Gedenken

Im September steckten dort die 35 Schüler der Klassen 10a und b 10.000 Blaustern-Zwiebeln und fragten sich in der Schülerversammlung, was sie noch tun könnten. Für eine „eigenständige Form des Gedenkens“, erzählt Schülersprecherin Lisa Kück. Denn eines war ihnen klar: Diese Projekt kann bei den Schülern nur nachhaltig wirken, wenn sie sich selber mit diesem Thema auseinandersetzen und nichts vorgesetzt bekommen.

Sie fuhren mit Lehrerin Wielewicki in die Gedenkstätte Lager Sandbostel und versuchten nachzuspüren, „wie die Menschen sich gefühlt haben könnten, wenn man deportiert wird“, so Lisa Kück. Und sie erforschten anhand von Originalunterlagen und -orten die Lebensstationen von Rosa Abraham. Außerdem machten sie den 9. November als einen „Schicksalstag“ in der deutschen Geschichte aus.

Über all das berichteten sie in ihrer Gedenkstunde als sie ihre Arbeiten zum „eigenständigen Erinnern und Gedenken“ präsentierten. Sie lasen den zahlreichen Gästen, darunter Bürgermeister Stefan Schwenke und viele Ratsmitglieder, Gedichte vor, zeigten eindringliche Zeichnungen und trugen Erinnerungen vor. „Ich sterbe für die Freiheit“, zitierte Mark Bösch etwa den Abgeordneten Robert Blum. Dessen Hinrichtung am 9. November 1848 markierte „den Anfang vom Ende der sogenannten Märzrevolution in den Staaten des deutschen Bundes.“ 90 Jahre später wurden in der Nacht vom 9. zum 10. November rund 100 Menschen erstochen, erschlagen oder zu Tode geprügelt. Sie waren Juden, und die Reichspogromnacht gilt als einer der ersten Höhepunkte der Judenverfolgung im Nationalsozialismus. Die Abrahams hatten seit 1804 in Worpswede gelebt und eine Schlachtereierie und einen Textilhandel betrieben. Hermann Abraham war bereits 1926 gestorben, die beiden Kinder des Ehepaares waren 1934/35 nach Amerika ausgewandert. Aber Rosa Abraham, so Lisa Kück, habe sich geweigert, ihr Land zu verlassen. Sie habe nicht an eine Gefahr geglaubt. 1939 verlor sie ihr Grundvermögen, wurde aus ihrem Zuhause ausgewiesen und lebte bis zu ihrer Deportation in das Konzentrationslager Theresienstadt in einem sogenannten „Judenheim“ in Bremen-Walle.

Warum es wichtig ist, dass junge Leute sich mit diesem Kapitel Worpsweder Geschichte befassen, beantworteten sie in ihrer Ansprache, bei der so mancher Gedanke von vorbeifahrenden Treckern und Lastern akustisch verschlungen wurde: „So sind wir heute von den Geschehnissen von damals weit weg und tragen nicht die Schuld dafür, doch genauso unschuldig waren damals die Opfer.“ Schon vor der Gedenkfeier hatte Schülersprecherin Lisa Kück begründet: „Wir können daran nichts ändern, aber wir können verhindern, dass es wieder passiert.“

Artikel in der Wümme-Zeitung vom 14.11.2016